

2. Viehweiden finden wir in den meisten Gemarkungen des Dillenburgers Landes. Es sind ausgedehnte Obländereien, aus denen hier und da ein einzelner Baum oder auch eine mehrhäuptige Baumgruppe hervorschaut. Hier ist es eine einsame Birke mit ihren zarten Hängezweigen, dort ein Fichtenbaum im dunkelgrünen Nadelkleid, und weiter hinaus rauschen sich vier bis fünf Buchen einen leisen Heidegesang zu. Auch Buschwerk schmückt die Viehtrift. Stachelige Schwarzdornheden ziehen sich am Rande eines Grabens hin, und an einer anderen Stelle rankt die wilde Rose ihre hellgrünen Zweige in die Luft. Der dunkelgrüne Besenginster mit seinen sattgelben Blüten bildet neben dem nadelreichen Wacholderstrauche eine Hauptzierde der weiten Viehtrift. Wenn der Frühling auf die Berge steigt und aus regenatten Wolken das köstliche Naß herniederrauscht, beginnt die Viehtrift sich mit üppigem Grün zu schmücken. Zarte Gräser sprossen hervor, untermischt mit mancherlei wildem Klee und saftigem Kraut. Blumen mancherlei Art lugen hier und da mit ihren gelben oder roten Blütenköpfchen aus dem jungfrischen Grün hervor. Aber zwischen den nützlichen Gräsern stehen nicht nur saftige Kräuter und duftige Blumen, sondern auch Kragdisteln und scharfstachelige Hauhechel.

3. Den Bauern ist diese Frühlingszeit hochwillkommen; in den langen Wintermonaten ist das im Sommer des Vorjahres gesammelte Viehfutter stark zusammengeschmolzen, und am 15. Mai ziehen zum erstenmal die Scharen der Rinder auf die neuerwachte Viehtrift. Aber der Austrieb ist keine leichte Sache. Besonders sind es die Kälber und einjährigen Rinder und Stiere, die erst an den Aufenthalt im Freien gewöhnt werden müssen. Man führt sie nicht sogleich auf die Viehtrift, sondern zunächst auf einen freien Platz in der Nähe des Dorfes, und zwar nur auf höchstens zwei Stunden. Wie schwer hält es da, so manchen „Stallbock“ aus seiner Behausung zu führen. Er stemmt die Vorderfüße fest auf und huft und huft immer wieder zurück. Ein Stein, ein Holzstoß, eine gepflasterte Straßenrinne sind dem dummen Vieh Schreckgespenster, vor denen es zitternd zurückweicht. Nach vierzehntägiger Übung wird endlich der Austrieb auf die Viehtrift gewagt. Aber auch jetzt kommt es noch vor, daß ein störriges Tier, plötzlich von einer bösen Laune angewandelt, mit hochgehobenem Kopf und Schwanz halbwild über Berg und Tal davon-eilt. Schon nach einigen Wochen weidet jedoch das Vieh ruhig und sicher, und der Hirte kann sich dann behaglich in den Schatten eines Baumes setzen, bis er am Abend die wohlgesättigten Tiere wieder nach Hause führt. — Anders ist es mit den Schafen; die ziehen mit den ersten warmen Frühlingstagen hinaus auf die Flur und bleiben bis zum Herbst Tag und Nacht in Gottes freier Natur, geleitet, geweidet und beschützt vom Hirten und seinem treuen Pöhlax. Der Schäfer trägt einen eigentümlichen breitkrempigen Hut, der ihn gegen Wind und Sonne schützt; um die Schulter hängt der messingbeschlagene, handbreite Ledergurt, an dessen Endriemen er den Hund